

# Merseburger Correspondent.

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Briefporto; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kochrezepte — Sonntagsblatt

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeitspalte oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf. Schriftzeilen sind Nachrechnungen 20 Pf. mehr. Platzanfragen ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delstraße 9. —

Nr. 87.

Donnerstag den 15. April 1915.

41. Jahrg.

**Erneute französische Angriffe im Priesterwalde zurückgewiesen. — Lord Kitcheener braucht schleunigst kanadische Hilfsvölker. — Die Vernichtungen der Russen im Kreise Memel. — Neue Erfolge der deutschen Südmarmee. Die russische Offensive in den Karpaten zum Stehen gebracht. — Die letzte Tat „U 29“.**

## Wo stehen die „großen Drummer“?

C. Auf den Festungsbau und den Festungsriegel scheinen sich die Russen besser zu verstehen, als auf den Krieg in offenem Felde. Darauf deuteten schon vor 60 Jahren die Kämpfe um Sebastopol, später diejenigen um Plewna, sowie die um Fort Arthur hin. Im gegenwärtigen Kriege ist in dieser Beziehung bisher nur die Festung Ossowiez zu nennen, die zwischen Grodno und Lomza etwa in der Mitte, am Ufer und nahe der ostpreussischen Grenze liegend, nunmehr schon eine mindestens vierwöchige Belagerung aushält. An und für sich eine kurze Spanne Zeit, aber dennoch eine auffällig lange im Vergleich mit der wunderbar schnellen Bewältigung der viel größeren und stärkeren Festungen Küstlich, Kamur, Kamburge und Antwerpen. Mit Ossowiez muß es eine ganz besondere Bewandnis haben, wie auch mit Verdun, dessen Fall der militärische Saie schon vor der Kapitulation der großen belgischen Seeresfestung erwarten zu dürfen glaubte. Entäuselt frag man: „Wo stehen die großen Drummer? Warum versagen sie hier? Sind sie vielleicht schon unbrauchbar geworden?“ Aber es befanden und befinden sich auch heute wohl noch keine bei Verdun, weil sie an anderen Punkten für nötiger gehalten werden. Verdun wird eben in einem großen Teile seines Umkreises noch von einer starken und gut geführten französischen Armee gesichert, ist also von uns im eigentlichen Sinne des Wortes zerniert und wird sich insoweit noch längere Zeit zu halten vermögen. Die Vorstöße, welche jetzt unangeseigt bei St. Mihiel und anderen Orten dieser Gegend nordwärts in der Richtung nach Verdun stattfinden, sowie diejenigen, welche kürzlich von anderen Seiten her von den Franzosen unternommen wurden, haben den Zweck, die Beseitigung der Einschließung dieser Festung zu verhindern und, wenn möglich, sie zu entsetzen. Die nur schwer transportablen und in Position zu bringenden „großen Drummer“ wären hier noch zu sehr gefährdet, aber Riesenmörser zweiten, dritten und vierten Ranges sind hier von Anfang an in Verwendung.

Russische Berichte behaupten, Ossowiez werde von den größten und schwersten deutschen Geschützen, also den 42 Zentimeter-Mörsern, beschoffen, und deutsche Zeitungen machten die entsprechende Mitteilung. Man hat jedoch allen Grund, ein großes Fragezeichen dahinter zu setzen und sie für wahrheitsgemäß zu halten, daß auch hier eine Verwechselung der größten mit den übrigen schweren Geschützen vorliegt, die ja nicht nur in den Schlachten, sondern auch bei den Belagerungen Großes geleistet haben. Immerhin kommt man zu der Vermutung, daß Ossowiez eine auf Grund der Erfahrungen dieses Krieges in der Eile vervollkommnete Festung ist, da es so lange zu widerstehen vermag. Wie Verdun, wird auch Ossowiez durch unangeseigte Vorstöße gegen die deutsche Front nördlich und südlich der Festung gestützt. Sie stellt eine noch lange Frist bis zur Bewältigung der starken Festungsreihe Komno, Grodno, Ossowiez, Lomza, Dnielenski, Kulsut, Komno-Georgiewsk, Worsch in Aussicht, an deren Befestigung die russischen Kriegsbauminister wohl noch arbeiten dürften.

Deutsche Intelligenz, Tatroff, Ausbau und Tapferkeit werden aber auch die Bezwingung dieser Plätze in relativ kürzester Zeit zu bewerkstelligen verstehen, schließlich wahrscheinlich unter Mithilfe von Riesenmörsern, die, wie schon ange-

deutet, erst dann in Aufstellung gebracht werden können, wenn die Zeit und Gelegenheit zu ihrer sofortigen ausgiebigen Verwendung gekommen und die kriegslage volle Sicherheit gegeben ist, sie nicht durch Überraschung verlieren zu können. Sobald in Nord- und Westfalen diese Bedingungen erfüllt sind, wird man sie gewiß auch dort zum Zwecke kurzen Prozesses donnern hören.

Daß die Riesenmörser seit Antwerpen nicht mehr erwähnt werden, hatte in der Tat vielfach zu der Befürchtung Anlaß gegeben, daß sich ihre Rohre rasch abgenutzt hätten und erneuert werden müßten. Diese Vermutung hat jedoch die Tatsache gegen sich, daß durch die jahrelangen Erprobungen vor dem Kriege eine derartige Möglichkeit ausgeschlossen worden ist. Weit mehr hat die Aufsicht Hand und Fuß, daß die ja 8 Exemplare, die bei Beginn des Krieges überhaupt vorhanden waren, auf der ganzen Westfront verteilt sind, etwa an der flandrischen Küste, um englische Kriegsschiffe fernzuhalten, vor Solihons und in der Champagne, um französische Durchbruchversuche zurückzuweisen zu helfen, und vor Westort, um sofort bei der Hand zu sein, wenn es zur Befestigung dieser Festung ersten Ranges kommt, oder die französische Südmarmee, die schon vor längerer Zeit abgesetzt wurde, wirklich ins Dasein treten sollte.

Daß auch an der südlichen Küste der Dardanellen und des Bosphorus je ein „großer Drummer“ aufgestellt sei, ist eine vage Vermutung, welche schon durch den Umstand unwahrscheinlich gemacht wird, daß dort übermäßig weit treffende Geschütze nicht notwendig sind.

Schließlich kann noch erwähnt werden, daß infolge ihrer glänzenden Benützung vor Küstlich, Kamur und Antwerpen schon damals bei Krupp in Essen der Auftrag erteilt worden sein soll, noch mehr Exemplare von „großen Drummer“ herzustellen.

## Zur Kriegslage.

Der Statthalter von Eliaß-Lothringen, von Dallwitz, und Grafin von Rodern veranlaßten, wie schon kurz mitgeteilt, am Montag einen parlamentarischen Abend. In einer Begrüßungsansprache betonte der Statthalter, daß für uns jetzt nicht von Frieden, sondern nur von Kampf und Sieg die Rede sein könne. Der Statthalter sprach lebhaft von dem englischen Volk von langer Hand vorbereiteten Überfall auf das gewerbetätige deutsche Volk und wies darauf hin, daß an dem technischen, wie dem sittlichen Hochstand unseres Heeres ein überragender Anteil dem Kaiser gebühre. Der Präsident der Kriegerkammer, Geheimrat Medizinalrat Schöfel, dankte für die Einladung und sagte u. a.: „Daß auch hier ein großer Anteil an dem das Sagenige getan hat und tut, wird wohl das unparteiische Urteil nicht bestreiten können. Wohl ist uns von schweren Vorgehen an der deutschen Sache Kunde geworden. Da und dort haben einzelne verlagert, aber ich glaube, mich nicht zu optimistisch auszusprechen, wenn ich sage, daß viele dem Kern des Landes und der Seele des Volkes nicht gehören. Die überwältigende Mehrheit unseres Volkes ist heute erfüllt von den Gedanken der Pflicht, die ihr erwachen ist, für das Vaterland zu lernen und für das deutsche Vaterland zu arbeiten.“

Der Gedanke „Kampf auf Leben und Tod — Sieg“ liegt auf folgender Meldung zugrunde: „Am Hofe der Prinz-Kronprinz-Familie in München fand Dienstag vormittags in Gegenwart des Königs Truppenvereidigung statt. Major von Galle, Kommandeur des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments, gedachte in einer Ansprache der im Felde lebenden Soldaten. Ebenso wie diese solle auch die neuen Truppen der unerschütterlichen Wille, tapferer Krieger und Schützer der Heimat zu werden, befehlen. Nach der

Verordnung richtete der König an die Soldaten Worte der Ermahnung. Der Soldatenstand sei jederzeit ein Ehrenstand, doppelt aber in der jetzigen Zeit, wo er berufen sei, im Bündnis mit den österr. Verbündeten und den türkischen Truppen den Kampf auf Leben und Tod zu führen. Wäher seien diese Verbündeten einig und gerecht gewesen und sie werden auch, das hoffen wir, siegreich bleiben.“

### Ein wichtiger Prohet.

Der französische General Cernifis schreibt heute in dem Worte Peuple: Der Krieg wird wahrscheinlich im Laufe des Sommers mit einer entscheidenden Schlacht zwischen Maas und Mosel entschieden werden, wobei die deutsche Linie in einer Länge von fünf Meilen und einer Tiefe von einer Meile durchbrochen werden wird. Darauf wird eine allgemeine Offensive der Verbündeten folgen, in deren Verlauf die Deutschen bis an den Rhein zurückgeschlagen werden. Eine neue entscheidende Schlacht wird dann am rechten Rheinufer stattfinden.

In der Tat recht fromme Wünsche, deren Erfüllung ohne Zweifel aber nur französische Illusionen bleiben wird. Ebenso wird French's Hofnung in die Brüche gehen. Nord-Durban hat nämlich in einer Rede gesagt, er habe fürchtlich das englische Hauptquartier besucht. Feldmarschall French habe ihm gesagt: Um eine große Bewegung auszuführen, müssen wir die deutschen Linien durchbrechen. Aber wir brauchen mehr Munition. Ich will den Feind durch unsere Geschütze zermalmern und dann nachsehen, ob die Soldaten zu verrücklichen, da dadurch das Leben tapferer Soldaten gesichert wird.

## Die Kämpfe an der Westfront.

Es gewinnt den Anschein, daß die französische Offensive zwischen Maas und Mosel jetzt abgebrochen ist. Zwar fluten die feindlichen Menschenmengen noch immer mit großer Heftigkeit gegen die deutschen Stellungen an, aber die Zahl der Angriffsstöße hat sich vermindert. Selbstverständlich stellt diese Erscheinung eine Wiederholung der gegnerischen Vorstöße dort nicht aus, vielleicht kommt der Gegner auch nur neue Kräfte, die schon morgen die augenscheinliche Ruhe wieder unterbrechen können.

An den Flügeln der Kampffront haben die Angriffe dagegen nicht geruht, nur hat der Feind sich zum Teil neue Stellungen ausgewählt, an denen er seine Kraft immer wieder vergeblich — erprobte.

Auf dem südlichen Flügel der Kampffront erneuerte der Feind im Priesterwalde, westlich von Konka-Moulton seine Angriffe. Tag und Nacht wurden erbitterte Nahkämpfe ausgetragen, die dem Angreifer nicht nur keinen Erfolg, sondern sogar Bodenverlust einbrachten. Die Unfern schritten in dem Walde langsam vorwärts. Auch hier ein völliges Scheitern der feindlichen Unternehmungen. Nach Verstärkung aus neutraler Quelle führt der Feind allerdings noch neue Truppenmassen heran, auch soll bei Verdun tatsächlich ein englisches Hilfskorps eingetroffen sein. Es muß insoweit immerhin damit gerechnet werden, daß die Schlacht zwischen Maas und Mosel noch von längerer Dauer sein kann. An der übrigen Front hat im allgemeinen Ruhe geblieben. Südlich des Sarmanaw-Waldes, wo die Franzosen, in den Vogesen, wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. Dieser Vorstoß beweist aufs Neue, daß die Franzosen vorerst die Eroberung der ganzen Höhengruppe um den Hartmannswaldkopf beabsichtigen.

Prinz Johann Georg von Sachsen ist am Dienstagmorgen 14 Uhr nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgereist, um auch die Feldlagerzone um Lille und in Belgien, in denen sächsische Ärzte und sächsische Miteperonal tätig sind, zu besichtigen. Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus London: Lord Kitcheener hat dem französischen Hauptquartier einen mehrwöchigen Besuch abgelehnt, dem eine außerordentlich große Bedeutung beigemessen wird. — Von wem? Von den Engländern, den Franzosen oder nur von dem Korrespondenten des baltischen Blattes?

Nach einer Amsterdamer Meldung teilte im kanadischen Unterhause der Premierminister Borden mit, daß Lord Kitcheener um möglichst schnelle Entsendung des zweiten Expeditionskorps ersucht habe. Die „Morning Post“ enthält in ihrem Leitartikel fol-









Kriegsnachrichten.

Die Beschießung von Dnowitz.

Dem Brief eines deutschen Artillerieoffiziers an seine Eltern in Königsberg darf die „Königsb. Post“ die folgenden Abschnitte entnehmen. Es ist wirklich empörend und geradezu ungläublich, wie die russischen Generalkommandos bereitwillig sind. Sie verdrängen nicht nur Tatsachen, sondern bringen sich das meiste glatt aus den Fingern. Zweifellos sind die französischen und englischen Meldungen ebenso. Aber es ist ganz richtig, daß von uns nicht amtlich über einzelne Vorfälle berichtet wird. Dann müssen sie Bericht unserer Obersten Feuerstellung zu genau diermal so lang werden, wie sie es sind. Also da heißt es neulich: „Bei Dnowitz bradte der Feind einige Batterien näher an die Stellung heran, nachdem er die Fruchtlosigkeit einer Beschießung aus weiter Entfernung eingesehen hatte.“

Das Königlich Preussische Artilleriekommando hat sich in Königsberg nach dem Vorwärts gemacht haben, besonders eine davon aber hat Kaserne, die etwa vier Kilometer hinter der Stellung liegen, gründlich verheut, auch weiter abliegende Ortschaften unter Feuer genommen. Die Stellung selbst ist schon ordentlich tamponiert worden. Ober ist es nach russischer Auffassung eine „fruchtlose Beschießung“, wenn das Zentrum zuerst so bestrahlt wird, daß es drei Tage hintereinander an verschiedenen Stellen vom Morgens bis zur Dunkelheit brennt? Und wenn ein B. ein anderes Fort nicht viel mehr ist als ein Trümmerhaufen? Dann wird von der „Beschießung einer Kolonne“ gesprochen. Einfach erlogen. Kolonnen fahren nicht anders als im Schutze der Dunkelheit, oder, wenn es in der Schlacht unbedingt nötig ist, daß sie gerade ins Schußfeld der Artillerie hineinlaufen.

Der Kampf auf mittlere Entfernung wurde am 13. und 14. fast bis zum Eintritt der Nacht mit großen Vortheilen für die Artillerie der Stellung fortgesetzt.

Woher weißt Du? Gehehen hat ihr sicher nichts. Aber die „Borteile“ sind ja überhaupt gar nicht begründet. Wie kann es auch bei uns zu planlosen Artilleriebeschießungen anders sein? Ich möchte behaupten, daß wir gerade an jenem Tage nicht einen Mann auf der ganzen Linie vor der Stellung verloren haben. Von Artilleriemateriali haben gar nicht zu reden.

Zwei deutsche Kompanien verlustlos, sich dem getrennten B. bei dem Dorf Goniow zu nähern, gingen jedoch unter schweren Verlusten zurück.

Es ist bedauerlich, daß ich es wieder sagen muß: Glatt erfinden. Es mögen ja einige Batterien oder Bortruppen dort sich etwas weit vorgemacht haben, aber das, was der russische Bericht sagt, ist einfach nicht wahr. Das Brause von Schrapnell, emittierten unsere Kundschafter mit Erfolg feindliche Posten und brachten sie gefangen in die Stellung ein.

Das Abschlagen von Vorposten, das dann und wann vorkommt, ist jedoch wahrlich nicht ein Ereignis, das wert ist, im Generalkommando erwähnt zu werden. In einem anderen Bericht wird erzählt, ein Aufklärungsgefecht, das es aber hätte die Stellung überfliegen und Hunderte von Bomben abgeworfen. Einfach erlogen. Der neue Stellungskommandant scheint bei Nikolajewitsch den Eindruck erwecken zu wollen, als habe er einen besonders

schweren Stand und verdiene nun um so mehr Lob für sein Ausharren.

Aber die Behandlung der Kriegsgefangenen in Rußland bringt die Moskauer Zeitung „Rustkoje Slowo“ Mittelungen, in denen es heißt: Es handelt sich um eine Gruppe deutscher Gefangener, die nach zermühtem Kampf bei starkem Frost und auf tieferliegenden Wegen und ohne unterwegs auch nur ein Stück Brot gegessen zu haben, auf einem Sammelplatze eingetroffen sind, um von hier mit der Bahn ins Innere des Reiches abgehoben zu werden. Die Kolonne, schreien der russische Berichterstatter, stellte sich vor den Waggonen auf, in denen sie untergebracht werden sollte. Viele konnten vor Erschöpfung nicht mehr stehen und legten sich auf dem naßen und schmutzigen Bahnschotter nieder. Mit einer Bettlerrne bitteten sie, ihnen deutsche Mägen in russische umzuwechseln. Sobald man einem von ihnen ein Stück Brot reichte, fingen sie gleich mehrere darauf, um es zu erkrühen. Ich frage die Begleitmannschaft: Haben sie heute nichts zu essen bekommen? „Wozu sollten sie denn gefüttert werden“, antwortete einer der russischen Soldaten, „wo wir sie doch direkt aus der Schlacht hierhergeführt haben!“ Ich wende mich an die Gefangenen selbst. „Zwei Tage“, antworten sie mir, „haben wir keine Nahrung erhalten. Man verpackt uns später etwas warmes Essen geben zu wollen, aber die fahrbaren Küden waren nicht eingetroffen. Hier aber, auf der Bahnhofstation, ist wegen der späten Abendstunden der Brotverkauf verboten.“ Einigen Glückseligen, fährt der Korrespondenz fort, gelang es, russische Gebäcke einzuschleusen und Schotterwege zu laufen, die sie mit Brot abzuholen. Sie konnten untereinander verteilen. Hierig tranken sie heißes Wasser, das ihnen von den Soldaten gebracht wird, um sie wenigstens ein bißchen zu erwärmen. Am nächsten Morgen begegnet uns auf der Chaussee ein weiterer Trupp Gefangener. Auch hier der Eindruck völliger Erschöpfung.

Die Gefangenen fragen, ob sie noch weit zu marschieren hätten. Als sie erfahren, es seien nicht als 15 Kilometer, geraten sie in Bergweh. Ich versichere, sie könnten nicht mehr weiter. „Ich seh dich doch in den Krieg gezogen und befindet euch nicht auf einem Spaziergang“, antwortet man ihnen. Unter ihnen fällt ein breitfüßtriger, intelligenter aussehender deutscher Soldat auf, der gegen uns Front macht, um uns zu einem Gespräch zu veranlassen.

„Nur ich nicht in einem Zustand gefangen werden? Ich bin völlig erschöpft, um kann nicht mehr. Untereins ist mir Antriebe auf solchen Wegen nicht gewöhnt.“ „Sie sind nicht verwundet, folglich haben Sie zu Fuß zu gehen“, herrscht man ihn an. Ein russischer Soldat erbarnt sich seiner und reißt ihm ein Stückchen Brot. Zwei verbundene Deutsche werden eingepackt.

Sanitäter reißt einen russischen Soldaten an, der über nur halb leert, um seinem Kameraden die andere Hälfte zu geben. Dieser nimmt aus Dankbarkeit seinen noch ganz neuen Gabelbeim ab und sagt: „Das ist alles, womit ich Ihnen meinen Dank erweisen kann. Nehmen Sie ihn zum Andenken.“ Der Sanitäter will ihm dafür meine mitleidigste Abweisung verweigern. „Der Sanitäter sieht kein Ungleich ein und bittet ihn, etwas russisches Geld anzunehmen, zumal es einem Deutschen schwer fallen würde, sich russische Mägen zu verschaffen. Der deutsche Garabit bleibt aber dabei und lehnt kategorisch ab. Soweit der russische Bericht, der einen kleinen Ein-

blick in die russischen Zustände gewährt, unter denen unsere Gefangenen zu leiden haben.

Deutschland.

Kontreadmiral von Singe, der bisherige Gesandte in Mexiko, ist, wie der „Reichsanzeiger“ amtlich mitteilt, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der mexicanischen Republik ernannt worden.

Reichstagsabgeordneter Mollenkott vom Stadtrat gewählt. Die Städtische Arbeiter Stadtratsversammlung wählte am Montagabend den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Mollenkott zum Stadtrat.

Im Dienste des Vaterlandes gestorben. Der praktische Arzt und sozialdemokratische Gemeindevollmächtigte Dr. Karl Behm in München, der sich bei Ausbruch des Krieges der Seeressortverwaltung zur Verfügung gestellt hatte und als Zerstörer im Stappenzug der sechsten Armee tätig war, ist dort infolge einer Blutvergiftung gestorben. Schon mancher Sozialdemokrat, der sich bei Kriegsausbruch auf das gemeinsame Vaterland belann und freudig seine Dienste für die Verteidigung des höchsten Heiligtums, hat den Heldentod für Deutschlands Größe erlitten. So ist auch Dr. Behm in der Ausübung seines Berufes im Dienste des Vaterlandes gestorben.

Die entnommene Mannschaft der „Emden“. Ein Telegramm berichtet, bringt die Königlich Preussische Postverwaltung aus Sofia: Die Leute von der „Emden“, Offiziere und 49 Mann, die auf dem Seegefahrte „Hofstede“ während des Krieges durchquerten und bei Hoboda auf türkischem Boden landeten, sind fortwährend Gegenstand freundlicher Fürsorge der Türken und befinden sich an einem Orte, wo sie der gemeinsamen deutsch-türkischen Sache sehr nützlich sind.

Die Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie werden fortgesetzt durch einige Artikel in der Sozialistischen Monatshefte. Der Rechtsanwalt Heimann in Berlin befaßt sich unter dem kleiden Titel „Strafen“ mit der Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Landtages und mit dem Zentralorgan der Partei, dem „Vorwärts“. Der ersteren sucht er nachzuweisen, daß eine Neuregelung des Konfliktgesetzes auf freierbasischer alle Angeltigkeiten beider Grundzüge während des Krieges völlig unmöglich sei und er sagt: „Es zeigt geringe politische Einsicht und verrät recht mangelnde Fähigkeit zur objektiven, vorurteilslosen Würdigung gegebener Tatsachen, daß die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtages die angeblich noch tiefer im Breuen liegende Rechtfertigung der Arbeiterklasse im Sinne von darüber freuen, daß die mit ganz anderer Autorität ausgefertigte große Reichstagsfraktion unmittelbar darauf diese verheißt Verfahren zu forcieren in der Lage war und damit die Partei vor ernstlichen Schanden bewahrt hat.“ — Der „Vorwärts“ wird von Heimann sehr mitleidig angesehen. „Dringend die nach der Umgestaltung des Zentralorgans. Man mag immerhin so kleine, allerdings wenig vornehme Schritte ruhig hinnehmen, die als ausgezeichnete Rede Scheidemanns kein anderes Echo im „Vorwärts“ fand, als daß die Zustimmungsbündelungen bürgerlicher Blätter doch kein äußerlich aneignungsberechtigtes...“ Weit bedeutender war der gro-

Harte Menschen.

Roman von Alexander Römer.

28 Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Anbia Blut, Herr Gedhoff! Wenn sie unzufriedig sind, so wird ja das bombastisch in dem Tag kommen. Es ist fatal, daß Sie gerade gestern so ganz allein bei dem alten Herrn waren, nun auch der alte Knopf noch. Sehen Sie, wir von der Polizei, wir müssen immer zusehen, daß wir im allerersten Moment herausfinden, was da irgend Anstalt gibt, nachdem ja da weiß kein anderer etwas, da ist alles geschwind weggetragen, da findet man nichts mehr.“

Dann Gedhoff hatte sich umgewandt. Seine angliertlichen Augen fielen auf seine Frau. „Zieschen! o mein Gott, Zieschen!“

Er schlang seine Arme um sie, verdrang sein Gesicht in ihrem Hals und schloß sie herzlich. Ihre sein Gesicht starrte, einige Schauer durchrieselten — sie, was wußte sie von dem Seelenleben ihres Mannes, sie hatten sich sehr fern gehalten. Ein Wödrer — ihr graute — sie war nicht imlande, ein Wort hervorzubringen. „Gnädige Frau! damit wir kein Ansehen machen, wollen Sie einen Ihrer Dienstmädchen hinstellen und einen Waagen holen lassen. Dann fähren wir ganz unbedacht nach dem Untersuchungsgefängnis, — na, und das weitere findet sich in dem Band.“

XIV.

Die helle Sonne des heiteren Apriltages blühte in die Fenster des Hauses an der Königsstraße, wo alle Vorbereitungen nach der Straßeneife herabgelassen waren. Zieschen hatte sich in die nach hinten gelegenen Gemächer geflüchtet, wo sie nichts hörte und sah von dem, was draußen vorging. Sie war noch wie verblüht und noch keines klaren Bewußtseins fähig.

Sie hatte nach ihrem Vater geschickt. Eine grenzenlose Sehnsucht nach ihm hatte sie gepackt. Er war der Meiner, der ihr rathen, helfen konnte, die gute Mutter verstand nichts von solchen Dingen, in deren stiller, glühender Seiten waren solche Katastrophen nicht getreten. Eine Mischung von Furcht und Sehnsucht war in ihr. Der Vater hatte Recht behalten, es war eine so große Entfernung zwischen sie getreten während dieser Jahre, jetzt, jetzt war er ihr einziger Trost.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von der Mordthat in der Stadt verbreitet, bald reißt sich die der Bekanntheit des Vaters. Dann kamen die Gerüchte über den Bericht des Mörders, das den alten Vater der Wunsch seiner Tochter, ihn zu sehen, übermittelte, ließ Schlimmes abnen-

Als er in das blaße, tränenlose, lächer versteinerte Gesicht seines Kindes, seines einzigen, drückte, bebten ihm die Nerven.

„Was ist denn hier los?“, kam es rauch aus seiner Kehle, in dem Volterden, aber er jedesmal hielt, wenn große Gemütsbewegungen ihn übermannen.

Zieschen warf sich in plötzlichen Impulse in seine Arme, so wie früher — lang, lang wars der „Vater“! Vater! Hab Gedrungen, hilf denen unglücklichen Kindern. Des Kindes Hand, die sie lauter sich neben ihn, sie schmeigte sich an seine breite Schulter, während er, seines Wortes mehr mächtig, ihren Kopf streichelte. In abgedrohenen Säßen erzählte sie ihm, was vorgefallen war.

Es war eine Weile still zwischen ihnen, als sie geendet hatte. „Da aber“, sagte Zieschen, „hast du nicht, ganz ohne, er diesen Bericht noch nicht, dein Mann hat noch nicht getan, er ist doch unzufriedig, du kennst doch deinen Mann, mit dem du nun an die sechs Jahre gelebt hast, du hältst ihn doch solcher Tat nicht fähig, da muß es doch an den Tag kommen.“

Zieschen richtete sich auf und sah ihrem Vater starr in das Gesicht. In ihrem Hirn tauchte es so wild. Sollte sie denn schon endlich darüber nachgedacht, ob sie den Mann, dem sie vor dem Altar Liebe und Treue geschworen, einer solchen Tat fähig hielt. Die Wucht des Ereignisses hatte sie betäubt, sie zu keinem Nachdenken kommen lassen.

Sieine baderfüllten, dem Dunkel geltenden Neben in der letzten Zeit kamen ihr in den Sinn, die Blut-tücher in der Erde und Wangen der im Mörder, ihr Gatte, an dessen Seite sie noch in dieser Nacht friedlich geschlummert.

Sie schlug die Hände vor das Gesicht, sie sah ihn auf einmal vor sich, wie er in hilflosen Entsetzen die Arme nach ihr ausstreckte, als ob sie ihn schätzen und retten könne — wie in einem plötzlichen grellen Licht sah sie kein Gesicht, kein Leben, wie er im letzten Grunde weich, gutbeizig, oberflächlich, aber im letzten Grunde weich, gutbeizig, Worten einen alten, verflochten Mann worden — nein, das konnte er nicht.

Ein tiefer Atemzug löste sich aus ihrer Brust. „Mein, Vater, nein, er hat es nicht getan.“ Die Augen des Vaters hatten sich nicht auf sein Kind geschaut während dieser langen Gedankensanges in ihrer Seele. Sollte sie sich damals koplos, sinnlos einem Manne übergeben, dem sie niemals vertraute?

Er hatte noch so atmübliche Auffassungen für die Ehe. Seine Frau hatte von jeher in ihm den Inbegriff aller Rechtfertigungen, ja Vollkommenheit gesehen; was er tat, war in ihren Augen gut. Und so dritte auch er seine höhere Hilfe, wenn sie nach ihm schlicht war, ein Mensch über jeden Verdacht von Unberechnung erhaben war, und so blieb sie ihm. Und Zieschen, sein Kind, hatte leben können ohne solche innere Bewußtheit? Ja, sie hatte einen

anderen sich gehabt und diesen genommen — aber — sie hatte doch glücklich gelehren in ihrem Leben voll Gaus und Braus.

Ihr Ausruf jetzt erlöste ihn von seiner Qual.

„Nun, Kind, wenn Du das gewiß weißt, dann werde ruhig“, sagte er in freierlichem Entz. „Der alte Gott lebt noch, dann wird alles gut.“

Erstirbt hat sie zu ihm auf in dem häßlichen, roten, kalten, kalten Gesicht, das sich ihr in diesem Augenblick verklärte, an ihrem Hochmut, auf ihre überlegene Bildung pochen, hatte sie sich einst über die Eltern hinausgemacht gelehnt, heute empfand sie demütig des Vaters einfachen, rechthaffenen Sinn als Größe.

Nam, Stimmengewirr, Gellotter hätte von braunen sie aufstrebend in ihre Wehklagen hinein. Der Kontorband, der sie umschloß, stand an die Tür. Draußen stand es voll in den Gängen, bis auf die Straßen. Das Kontor war geschlossen worden, Herr Gedhoff hatte noch vor seiner Abfahrt die Kontorrollen entlassen und das Vorarl schließen lassen. Nun, da sich die Kunde von seiner Verhaftung verbreitete, ergab die Leute eine Panik. Sie wollten ihre Verlobten, ihre Neupoliten, sie waren rüchloslos in ihrer Erregung.

„Weiß ruhig, mich ist nichts, ich will mit den Leuten reden.“ Er trat hinaus, seine breite, plebejische Gestalt mit den fetten Jagen, seine ungeschminkte, berbe Art schaffte sich Gehör. Hier waren jetzt bereits die Siegel des Gerichts angebracht, die Leute sollten Verhaftet haben, es würde alles geordnet werden. Sein Schmeigeln wäre kein Mörder und auch kein Verdrager, der Stratum müsse sich bald aufklären.

„Sagt ein Einsehen, Leute, stürmt nicht in ein Haus, in dem das Unglück sich aufgeföhnt hat, ich hatte euch mit allem, was ich habe, einzuweisen für eure Forderungen, seht, wie ruhig und tüchtig und tüchtig das Feld.“ Ein Schutzmann zählte sich durch die Massen, sie wichen, schon bald beruhigt. Das Geleß hat ihre Siegel angelegt, hier gibt's jetzt nichts zu suchen und zu holen.“

Im trauer Zeit waren Alur und Sans gelünder. Von am Fenster hatte die alte Frau Gedhoff geknaben und dem Zuzug zugehört. Zieschen trat zu ihr, nachdem der Vater gegangen war. Sie hatte es abgesehen, suchte bei ihm im Elternhause zu suchen, hier war jetzt ihr Platz, hier wollte sie bleiben, auch die alte Frau hier oben nicht verlassen. Ihr Vater billigte im Grunde ihren Entschluß.

Frau Gedhoff überließ sich lauten Ausbrüchen, die in Strömpe ausarteten. Die Verhaftung ihres Sohnes schien ihren Verstand zu verwirren; dieser Anlauf da unten, sie stürzten noch das Haus, sie raubten sie aus, sie blünderen. (Fortsetzung folgt.)

Diplomatisch, der in der Veröffentlichung der Namen derjenigen Abgeordneten lag, die vor der Abstimmung zum Etat der Sitzungsaal des Reichstages verließen. Eine scharfe Demonstration gegen die Fraktionsmehrheit als das von dem Zentralrat beliebte Verfahren läßt sich nicht aufheben. ... Kann auch de facto der „Vorwärts“ länger nicht mehr als das Zentralorgan der Partei gelten, so dürfte er es doch immer. Die Partei aber muß auf die Dauer schwer geschädigt werden, wenn das formale Zentralorgan, je mehr es seinen Einfluß auf das innere Partyleben gewinnt, desto rückfälliger die Anhaltungen einer Minderheit in den offiziellen Körperparteien der Partei vertritt. ... Der „Vorwärts“ wird die Antwort auf diesen scharfen Vorstoß nicht häufig bieten können. — Schluß folgt in derselben Nummer der „Monatshefte“ über die Friedensgedanken in der Sozialdemokratie, wendet sich gegen das Schlagwort „keine Annexionen“ und verurteilt nachzuweisen, daß man mit der grundsätzlichen Ablehnung jedes weiteren Großstaats mit den geistigen Führern des Sozialismus befreudlich in Widerspruch gerate.

## Provinz und Umgegend.

† Halle, 13. April. Bei der Halle-Hellfelder Eisenbahn betrug die Einnahme im März 200 000 Mk. 31. März d. J. abgelaufene Geschäftsjahre etwa 200 000 Mk. Wenn auch eine beträchtliche Betriebsparnis festzustellen hat, so ist doch, wie der „Berliner Bienenzeitung“ berichtet wird, mit einer erheblichen Ermäßigung der Dividende (4 1/2 Proz. i. V.) zu rechnen.

† Eßleben, 13. April. Vom Schicksal seiner heimgegangenen Mutter, die im Alter von 87 Jahren vor einigen Wochen erlosch ein 18jähriger Bursche beim leichten Harnieren mit einem Revolver den 18jährigen Sohn. Am Sonnabend geriet der Oftern konfirmierte älteste Sohn, der vor einigen Tagen in einer hiesigen Maschinenfabrik als Lehrling eingetreten war, mit dem linken Arm in das Getriebe einer Drehbank. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß der Arm amputiert werden mußte.

† Magdeburg, 13. April. In diesen Tagen gibt unter der Spitzmarke „Jugendlicher Offiziere“ eine Zeitschrift die Presse, deren Inhalt, wie W. A. B. mittels größtenteils unrichtig war. Wir geben jetzt die richtige Notiz, wobei: Es handelt sich um den belgischen Oberleutnant Jules Baillia und um die russischen Offiziere Vladimir Kiffloff, Joseph Kijazki und Wladimir Swiatowicki. Baillia ist 25 Jahre alt, 178 Meter groß, hat dunkelbraunes Haar, schwarze Schnurbart und trägt eine neue schwarze Uniform, blaue Pelz- und neue Stiefel; Kiffloff ist 29 Jahre alt und mittlerer, schwächlicher Figur, hat blondes Haar, keine Augenbrauen und lebernen Fliegeranzug; Kozjak ist 29 Jahre alt, 162 Meter groß, hat blondes Haar, ist bartlos und trägt eine Lederpeze; Swiatowicki ist 27 Jahre alt, schlank und hat schwarzes Haar. Baillia und Kozjak sind der deutschen Sprache mächtig.

† Bam, 13. April. Die nimmend benutzte vollständige Vermengung des Tabaks hat im Verlaufe, auf dem Elbsfeld und in den übrigen tabakbauenden Gegenden Thüringens gegen das Vorjahr recht erhebliche Preissteigerungen gebracht. Von dem Schneidetabak wurden die geringeren Sorten mit 20—28 Mk., die besseren mit 29—32 Mk. pro Zentner bezahlt. Blaues Tabak, gewöhnlicher Qualität, kostete im März 36 Mk., bessere Sorten wurden mit 37—39 Mk. und anders große feinstblättrige Qualität tabake sogar mit 40—45 Mk. notiert. Die Preissteigerungen betragen gegen das Vorjahr 25—33 Prozent. Allerdings sind die Tabakblätter auch nach Farbe und Brand hervorzuheben zu geraten.

† Leipzig, 12. April. Ein sonderbares Theaterverbot ist für die Konfirmanden der Stadt Leipzig in Aussicht genommen worden. Wie mehrere Blätter melden, hatten im März bereits sieben „Zell“-Vorstellungen für die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen einiger Leipziger Volksschulen stattgefunden, der Schulausschuß hatte eine namhafte Unterfertigung und der Rat der Stadt das Theater zur Verfügung gestellt. Vor der achten Vorstellung wurde aber den Konfirmanden ein Verbot erteilt, das Theater zu besuchen und ihnen das Eintrittsgeld zurückgezahlt. Ein Faktor aus Leipzig-Gohlis hatte Besenken im Interesse seiner Konfirmanden geäußert und sich an die zuständigen Leipziger Amtsdamen gewandt. Darauf teilte der Dezerent des hiesigen Schulwesens den Konfirmanden in Frage kommenden Schulen das Verbot für die Konfirmanden mit. Wilhelm Zell, auf den Verbot, aber hätte wohl gedacht, daß es niemals dahin kommen könnte. Wir wären gespannt, die Gründe für dieses erstaunliche Verbot kennen zu lernen.

† Leipzig, 13. April. Das Leipziger Schauspielhaus hat einen schweren Verlust zu beklagen. Sein neuerstellter erster Held, Hanns Fr. Lehmann, hat bei den Kämpfen im Westen, an denen er als Einjährig-Freiwilliger teilnahm, den Heldentod gefunden. Rühmlich, dem nur eine kurze Theaterlaufbahn vergönnt war, hatte durch sein hervorragendes Talent schnell Aufsehen erregt. Am Stadttheater in Kotbus spielte er sich ins Belieben ein, in dem er sich in Leipzig entfalten sollte. Zweifellos hätte er im Leipziger Theater eine erste Rolle gespielt. Er war sehr feist. Die Presse heilte sich für alle Gattungen von Militärleuten sehr hoch; für andere Gattungen aber, insbesondere für Oberleutnant und dergleichen, sowie für dramatische Qualitäten wurde die Presse mäßig höher als vor dem Kriege.

† Dresden, 14. April. Der Rat der Stadt Dresden wird sich in nächster Zeit amtlich mit der Neuauflage des Dberbürgermeisters beschäftigen. Es ist noch nicht bestimmt, ob die Stelle ausgeübt werden oder unter einigen Bewerber gewählt werden soll. Man sagt, daß die Wahl spätestens im Juli vorgenommen werden soll.

† Döbeln i. S., 13. April. Unwürdige Verhalten gegenüber Kriegesgefangenen hat das Garnisonkommando in Döbeln zu folgender Bekanntmachung veranlaßt: Es ist festgestellt worden, daß mehrere Soldaten, die sich in der Nähe des Gefangenenlagers aufhielten und deren Verfassungen dem Generalkommando bekannt sind, sich mit den gefangenen Offizieren durch Winken und sonstiges Zeigebenen (Kopfschütteln) unterhalten haben. Das Generalkommando wird in Zukunft die betreffenden Personen zur Verantwortung ziehen und ihre Namen öffentlich bekannt geben, um diesem unwürdigen Verhalten entgegenzutreten.

## Merseburg und Umgegend.

14. April.

\*\* Auszeichnungen. Von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des 8. Thür. Infanterie-Regiments Nr. 153 haben am 6. April d. J. das Eisener Kreuz 2. Klasse ver-

liehen erhalten: Feldwebel-Leutnant Jahn, Unterzahlmeister Weinreich, die Unteroffiziere d. R. Beck, Hillig, Giel und Städel, die Unteroffiziere d. R. Fänger und Müller, die Unteroffiziere d. R. Artzt und Wegold, die Gefreiten Kraibitz, Kott, Kumm, Müller, Zähig, Schade und Wilhelm, die Herolden Schüller, Wenz, Knappe Günther, Schabel, Hillig, Müller, Rabel und Sarnitz, die Musikanten Beck, Kroll, Köhn, Frindt, Wolf, Knoppe, Söhlharth, Mijchke und Brügger. Am gleichen Tage ist Feldwebel d. R. Michel (4. Komp.) mit dem Eisenern Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden.

\*\* Die Sicherung des Kartoffelbestandes. Am den Kartoffelbedarf namentlich der minderbemittelten Bevölkerung in den größeren Städten für Frühjahr und Sommer 1915 unbedingt sicherzustellen, muß eine angemessene Kartoffelmenge aus dem Verkehr gezogen und festgelegt werden. Die Reichsverwaltung hat den Einkauf möglichst großer Vorräte daher in die Wege geleitet. Außerdem hat der Bundesrat in seiner Sitzung vom 12. April 1915 weitere Maßregeln beschlossen. Zur Durchführung der Kartoffelverteilung ist eine Behörde zu bilden, unter dem Namen „Reichsstelle für Kartoffelversorgung“, die dem Reichsamt unterstellt ist. Sie soll aus einem Reichskommissar und mindestens zwei Mitgliedern bestehen. Der Behörde steht ein Beirat zur Seite, der sich aus Vertretern der Landwirtschaft, der Städte, des Handels und der Verbraucher zusammensetzt. Das Verhältnis zwischen der Reichsstelle und den Verbrauchern sollen die Kommunalverbände bilden, die ähnliche Aufgaben bereits auf anderen Gebieten mit Erfolg übertragen erhalten haben. Von einer allgemeinen Beschlagnahme der Kartoffeln wie beim Getreide ist wegen technischer Schwierigkeiten und wegen der Gefahr des Verderbens bei ungenügender Bekandlung und Aufbewahrung der beschlagnahmten Kartoffeln abgesehen. Inwieweit die zur Ernährung der Bevölkerung notwendigen Kartoffeln nicht innerhalb des Bezirks vorhanden sind, melden die Kommunalverbände den Reichsrat, der durch freihändigen Einkauf nicht gedeckt werden kann, unter eingehender Begründung seiner Höhe bei der Reichsstelle an die darüber mitzubedenken, ob die Annehmungen der beschlagnahmten Kartoffeln aus einem Kommunalverband an einen anderen Kommunalverband oder an die Reichsstelle verlangen. Die Kommunalverbände, aus denen Kartoffeln abgegeben sind, können diese Mengen freihändig ankaufen, sie nötigenfalls auch zwangsweise überstellen. Nur Mengen, die zur Erfüllung von Verträgen erforderlich sind, darf nicht zurückgegriffen werden, wenn diese Verträge nachweislich vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung abgeschlossen worden sind und wenn ihr Inhalt von einem der Vertragsparteienden bis zum 26. April 1915 einschließlich dem Kommunalverband, in dem die zu liefernden Kartoffeln liegen, mitgeteilt ist. Der Kaufpreis ist zulässig, wenn die Reichsstelle es genehmigt oder verlangt. Auch soll die Reichsstelle berechtigt sein, in die bei Inkrafttreten dieser Verordnung laufenden Lieferungsverträge als Erwerber einzutreten. Von diesem Rechte wird im allgemeinen jedoch nur mit aller gebotenen Vorsicht Gebrauch gemacht werden. Die Kommunalverbände können im Falle eines Mangels an Kartoffeln die Reichsstelle um die notwendigen Beschaffungsmittel mitteilen. Die Reichsstelle wird die notwendigen Maßnahmen in ähnlicher Weise treffen, wie sie bei der Regelung des Verkehrs mit Getreide und Weizen zulässig sind. Erwünscht ist hierbei ausdrücklich, daß Ausfuhrverbote von Kartoffeln aus dem Bezirke eines Kommunalverbandes sich nicht erteilen dürfen auf Mengen, die im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates, der Reichsverwaltung, eines Kommunalverbandes, der Trockenartoffel-Verwertungsgesellschaft oder der Zentralkauf-Gesellschaft Berlin stehen, oder auf Mengen, die zur Erfüllung von Verträgen erforderlich sind, wenn diese Verträge vor Inkrafttreten dieser Verordnung abgeschlossen und ihr Inhalt bis zum 26. April 1915 dem Kommunalverband, in dem die zu liefernden Kartoffeln liegen, mitgeteilt ist. Inwieweit der Einkauf der Kartoffeln durch die Reichsstelle erfolgen müssen, die dem Landwirt neben dem Höchstpreis ein Entgelt für Aufbeahrung, Behandlung und Risiko bieten. Diese Preise werden vielfach für die minderbemittelte Bevölkerung zu hoch sein. Die Reichsverwaltung wird daher den Kommunalverbänden beim Erwerb von Kartoffeln, der Reichsstelle, die die minderbemittelte Bevölkerung durch die Reichsstelle erfolgt, die Mehrkosten ersetzen, die durch die genannte Sondervergütung den Landwirten über den Höchstpreis gezahlt werden. Dadurch werden die Kommunalverbände in die Lage gesetzt, diese Kartoffeln zu denselben Preisen zu kaufen, wie sie bei den gewöhnlichen gegenwärtigen Höchstpreisen für Landwirte zulässig sind, und der hinzutretenden geringen Spesen stellen.

\*\* Verwendung von Saatgut. Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Spelz und Hülsenfrüchte als Saatgut, ferner Gemüse, Alee und Gräsern, sämtlich bei Aufgabe als Fruchttauglich, werden, wenn amtlich mitgeteilt wird, vom 12. bis 30. April d. J. im Bereich fast aller norddeutschen Staats- und Provinzverwaltungen, mit Ausnahme der Verwaltung nach den Betriebsrichtlinien und Fahrplangebimmungen die Benutzung dieser Jüge für zulässig erklärt.

\*\* Anfall eines Streifkalles hat der Müller für Handel und Gewerbe entworfen, daß als Arbeiter, die zur Vereingung von Badewaren dienen, im Sinne des § 9 der Bekanntmachung vom 8. Januar d. J. nur menschlische Tätigkeiten gelten. Wenn sich der Aufenthalt des Protes im Ofen, solange damit keinerlei menschlische Tätigkeit verbunden ist, kann nicht zu diesen Arbeiten gerechnet werden.

\*\* Wert keine Kartoffelweine unter die Abfälle. Die Reime der Kartoffeln enthalten ein starkes Gift (Solannin). Es ist zu beachten, daß besonders in den Städten, deren Bevölkerung die Kartoffeln nicht bekannt ist, häufig Reime, welche die Kartoffeln im Frühjahr im Keller stehen, den Abfallabfälle geraten und dadurch dem Vieh, an das die Abfälle verfüttert werden sollen, gefährlich werden können. Es ist deshalb sorgfältig darauf zu achten, daß die Kartoffelweine nicht zu den für die Viehfütterung bestimmten Abfällen geworfen werden. Es ist zu vermeiden, daß auch die Viehhühner, insbesondere die Hausfinken und das Dreifaltigkeit, durch sorgfältige Beachtung dieses Hinweises das Vieh, den Viehbestand und damit die gesamte Volksnahrung vor empfindlicher Schädigung zu beschaffen.

\*\* Keine Ausbeutung der Landwirtschaf. Viehschlacht ist die Meinung verbreitet, das landwirtschafliche Alter solle er-

höht werden, je zu diesem Zwecke sollte bereits ein Gefangen auf ausgearbeitet sein. Wie indes von unterrichteter Seite berichtet wird, ist ein Abänderungsgesetz, das das landwirtschafliche Alter heraufsetzen soll, nicht in Vorbereitung.

\*\* Der Feldpostdienst. Bei der Verlegung von Posten an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Verlegung der Postvermittlung bedarf nicht der Zustimmung der Reichsregierung und den der Reichsregierung befindlichen Militär-Posten auszubilden. Die bei den heimischen Postämtern aufgestellten Posten dürfen bis 10 Kilogramm schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pf. für das Kilogramm, mindestens jedoch 25 Pf. Größere Güter im Gewicht über 10 Kilogramm sind bis 50 Kilogramm und bei den Feldposten bis 20 Kilogramm im Gewicht bis 10 Kilogramm im Porto zu entrichten. Mit der Verlegung der Posten von den Militär-Posten nach dem Felde und der Aufstellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun, dies liegt vielmehr in den Händen der Eisenbahnenverwaltung. Vielmehr ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Feldposten abgehenden Posten, die dem Expedienten bis 10 Kilogramm, bis die Postvermittlung verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von den Postenpostamt zum Militär-Posten zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Posten in Feldposten, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Expedienten obliegende Zustellung der Posten an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldposten darüber, daß diese nicht angenommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren. Unter den vorstehend erwähnten Feldposten an mobile Truppen kommt es nach Befehle der Reichsregierung in Operationen des Deutschen Reiches in Betracht. Diese sind — mit Ausnahme der Standorte in den russischen Kreisen Altirch, Wladkau, Gadowitz, Thann und Kolmar — jederzeit zugelassen und unterliegen den Vorschriften und Sagen des Friedenspostdienstes. Posten mit Ausrichtungen und Beförderungen für Militärpersonen in festen Standorten dieser Art können nicht angenommen werden. Die unter der Aufsicht der in Betracht kommenden Truppen- und Militärbehörden abgehandelt werden.

\*\* Nichtertragung für unsere Truppen. In der „Deutschen Ledergaz.“ vom 25. März ist folgende Anekdote zu lesen: „Ähnlich wie man in Friedenszeiten für bestimmte Zwecke Blumentage veranstaltet, soll ein „Militär-Blumentage“ zugunsten unserer im Felde lebenden Truppen veranstaltet werden. Die Blumentage geht dahin, daß alle Kinder eines allgemeinen Militärverbandes eintriften und dafür den 6. Mai, den Geburtstag des Kronprinzen, festlegen. Jeder, ob reich oder arm, soll gewissenhaft seinen Tagesverbrauch an Zigaretten, Zigarretten oder Tabak berechnen und das Geld dafür für den 6. Mai bereit legen. Dagegen denkt man einige Millionen, die nur ergibt die Berechnung von einem Durchschnittsbetrag von nur 20 Pf. auf den Kopf, das zusammen ohne den jemand auch nur einen Groschen besonders ausgeben müßte. Die Tabakindustrie, welche in der Kriegszeit an und für sich einen außerordentlichen Umsatz hat, soll keine Einbuße erleiden, da in der Zeitmangel an Zigaretten für die Truppen eingekauft werden sollen, und zwar dergestalt, daß jede Zigarette ihren eigenen Zigarettenwert darstellt.“

\*\* Keine Anfragen nach Frankreich senden! Die „Norddeutsche Zeitung“ fordert, daß Anfragen von Angehörigen gelangen oder vermittelt deutscher Krieger vielfach Anfragen an „Commissaires des Officiers de Guerre“ (Zentralverwaltung der Armee) des französischen Departements Creuse dahingehend gerichtet werden, ob ihre Söhne usw. unter dem Lager von Main untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen sich befinden. Durch eine neutrale Macht ist jetzt darauf hingewiesen, daß in dem genannten Lager keine Kriegsgefangenen, sondern ausschließlich Zivilpersonen interniert sind. Bei dieser Gelegenheit ist erneut darauf aufmerksam gemacht, daß alle Anfragen wegen gefangen oder vermisst gemeldeter deutscher Krieger an das Zentral-Kriegsministerium des Kriegsministeriums oder an das Rote Kreuz zu richten sind.

\*\* Niederschlagung von Verfahren gegen Kriegsteilnehmer. Durch Kabinettsordre wird bekanntgegeben, daß Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege wegen Handlungen, die vor der Einberufung zu den Waffen begangen worden sind, im Wege der Gnade auch dann niedergelassen werden, wenn sie bereits gerichtlich eingeleitet sind. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

\*\* Annahmestelle für Privattelegrame nach dem Felde. Privattelegrame aus der Heimat nach dem Felde sind durch die Reichsregierung in Aussicht genommen, die sich am Sitz der stellvertretenden Generalkommandos befinden. Die Zubereitung von Telegrammentwürfen an andere Stellen, z. B. an das Kriegsministerium, hat stets Verzögerungen in der Aufwendung zur Folge. In zweifelsfällen empfiehlt es sich, vor Aufwendung eines Telegramms Auskunft bei einer Postanstalt zu erbiten.

\*\* Anhebung von Metallvorräten. Nach Bekanntmachung der stellvertretenden Generalkommandos sollten bis Ende März 1915 alle Bestände an Wolfram, Chrom, Vanadium, Molybdän und Mangan an der Metallindustrie der Kriegsoffizierabteilung des Kriegsministeriums in Berlin W. 9, Potsdamer Straße 10/11 gemeldet werden. Anschließend ist die Bekanntmachung von manchen Firmen überlassen worden. Von zuständiger Seite wird darauf hingewiesen, daß die Unterlegung der Meldung strafbar ist. Meldeberechtig sind bei den Postanstalten erster und zweiter Klasse erhältlich.

\*\* Es fehlt an Musikinstrumenten. An das Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom roten Kreuz ergehen ständig Anfragen aus dem Felde um Überlassung von Musikinstrumenten, in besonderen von Mandolinen und Zieh- und Mandolinonias und Flöten; aber auch von Noten nicht bloß für diese Instrumente, sondern auch für Klavier. Es wird daher die dringende Bitte ausgesprochen, die oben genannten Gegenstände für die Verteilung an unsere Soldaten in möglichst großer Zahl an die Sammelstelle des Zentral-Komitees vom roten Kreuz, Potsdamer Straße 30, einzuliefern.

\*\* Schulgehilfen durch die Militärverwaltung. Nach einer kriegsmilitärischen Bestimmung vom 19. Januar 1906 gibt die Militärverwaltung für den Schulbesuch der Kinder von aktiven Soldaten Beihilfen zum Schulgeld. Nach § 13 dieser Bestimmungen können diese Beihilfen ausgedehnt werden auf Kinder solcher Unteroffiziere und Mannschaften, die im Falle einer Mobilmachung eingezogen werden oder freiwillig eintreten. Die Höhe des Zuschusses ist in jedem Kreisbezirk besonders geregelt.



Haben angefangen, sich mit diesem wichtigen Haushaltsverhältnis zu beschäftigen. Wir möchten fast behaupten, daß ein Mangel an Nahrungsmitteln unmöglich da einzutreten kann, wo unteren Anforderungen zur Konjervierung von Lebensmitteln jeglicher Art nach unserem Rezepten Folge geleistet worden ist, denn man wird gerade in solchen Haushaltungen fast für jeden Tag im ganzen Jahre ein gefülltes Glas Obst, Gemüse, Fleisch, Pudding, usw. vorfinden. Wir erwähnen hier nur einen Fall, wo eine fürsorgliche Mutter erklärte, daß sie in 18 verschiedene Gemüsesorten derartig in Gläser eingelegt habe, daß für jeden Tag im Jahre eine Sorte reichlich vorhanden sei. Bedenkt man zu dem Gemüse noch das vorhandene Obst und die eventuellen Fleischartikel hinzu, so ist ein Mangel ausgeschlossen.

Sollte nun das kommende Frühjahr und der Sommer uns einen Segen in Gemüsen und Früchten bringen, so bitten wir hiermit dringlich, sich des Mangel-Systems zu bedienen und die erforderlichen Apparate und Gläser als eine Erbschaft für die Zukunft zu betrachten, da die Qualität der Gläser und der Ringe dafür bürgt, daß die Saftstoffe damit vollkommen zurückerhalten sein wird.

Für die übrigen möchten wir auch noch auf das Haushaltsbuch von Brot hinweisen, das allerdings nicht als Dauer-

ware betrachtet werden kann, das aber unter den heutigen schwierigen Korn- und Mehlverhältnissen von Segen für den Haushalt sein wird. Man wird mit einer Mischung von zwei Drittel Roggen oder Kornstrot, welches nicht so fein gemahlen sein soll, und mit ein Drittel Weizenmehl ein ganz vorzügliches Hausbrot herstellen können, das mit etwas Milch und Wasser und etwas Salz zu einem Teig vermischt, alsdann in eine längliche Form eingelegt und einige Zeit zum Gehen beigelegt wird. Alsdann legt man den Teig in den Ofen und läßt ihn backen. Gut ist es, wenn man das Brot mit einem Holz oder einer Gabel mehrere Male sticht, damit die obere Decke sich nicht von dem übrigen Brot löst, sondern eine Walle bleibt. Dieses Hausbrot entspricht völlig den geselligen Anforderungen, da es nur ein Drittel Weizenmehl oder Mehl enthält; außerdem aber werden die besonders nahrhaften Getreide- und Hülsenfrüchte verwandt, die bei dem feinen Mehl ausgeschlossen werden. Das Brot schmeckt nicht nur ganz vorzüglich, sondern ist auch für den Körper sehr gesund und kann von den schwächsten Magen mit Leichtigkeit vertragen werden, was bei Brotkrumen, die mit Sauerteig vermischt worden sind, nicht immer der Fall ist. Die Vorrichtung zum Backen befindet sich wohl in jedem Haushalt, wo man eben auch einen Ofen herstellen kann, und

unserer Röhreneinrichtungen sind heute bereit, daß sie allwärts ein Brotbacken vorfinden. Es sind alles Gemühsorten, und man wird viele Hausfrauen finden, die sich an den Gedanken noch nicht gewöhnen haben, Brot im eigenen Hause herzustellen. Wir sind aber überzeugt, daß da, wo der Anfang einmal gemacht worden ist, ein derartiges Brot beständig vorgefunden wird, und daß uns manche Hausfrau dafür dankbar sein wird, wenn sie unserem Rat folgt und ihr eigenes Brot kostgünstig selbst herstellt und backt.

Her. Konterregias-Gesellschaft.

**Reklameteil.**



**Pallabona** unerreichtes trockenes Haarentzungsmitel, entkifet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu kämmen, verhindert Ausfallen der Frisur, vertieft seinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gef. gefähigt. Aerial. empfohlen. Dosen M. 80, 1,50 und 2,50 bei Damenfriseurinnen, in Parfümerien. Nachahmungen weisen man zurück.

**Anzeigen.**  
Für die Kaufmannen der Anzeigen als bestimmt vorgezeichneten Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Dienstag mittags 1 Uhr entschlief nach schweren Leiden mein lieber Mann, unser bergensguter, treuer, sorgender Vater, Bruder, Schwager, Schwieger, und Großvater, der Selbstgelehrter **Wilhelm Zimmermann** im 57. Lebensjahre. Dies zehet schmerz erfüllt an im Namen aller Hinterbliebenen: **Familie Zimmermann.** Merseburg, 14. April 1915.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 2 Uhr von der Altenburger Friedboisstätte aus statt.

Nach kurzem Leiden verschied sanft heute Nacht unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante **Frau verw. Friederike Witter** im 70. Lebensjahre. Am stillen Teilnahmebittet: **Karl Witter, Volkstheater, Bruno Witter, Teleg. -Med. Wittenberg, Leipzig,** den 13. April 1915. Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 3 Uhr von der Altenburger Leichenhalle aus statt.

**Dant.** Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Feingange unserer teuren Entschlafenen sagen wir hiermit Allen unsern aufrichtigsten Dank. Merseburg, den 14. April 1915. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Luisa Weidner nebst Kindern.**

**Belanntmachung.** Die Auszahlung der Kriegszuschüsse erfolgt in nachfolgender Reihenfolge:  
Freitag den 16. April 1915:  
Altenstr. 1.-162 nachm. 3-4 Uhr  
" 163-325 " 4-5 " " 326-488 " 5-6 " " 489-651 " 6-7 "  
Sonabend den 17. April 1915:  
Altenstr. 662-814 nachm. 3-4 Uhr  
" 815-977 " 4-5 " " 978-1140 " 5-6 " " 1141 bis zum Schluß nachm. 6-7 Uhr.  
Es wird erucht, daß sämtliche Empfangsberechtigten das Geld zur festgesetzten Zeit erbeben. Die Sachstelle.

**11 kleine Gänse** zu verkaufen Meuselau 14.  
**7 Stück kleine Gänse** zu verkaufen Meuselau 69.

Gestern Abend 10 Uhr erlöste Gott meine liebe Frau, unsere gute, treue Mutter, **Frau Marie Zenker** geb. Völcker im 72. Lebensjahre durch einen sanften Tod von ihrem langen Leiden. Merseburg, Weissenfels, den 13. April 1915. In tiefstem Schmerz: **Heinrich Zenker, Oberlandessekretär a. D. Elisabeth Zehler, geb. Zenker. Huse Zehler, Reisesekretär.** Die Beerdigung findet am Donnerstag den 15. April nachmittags 3 1/2 Uhr von der Kapelle des Neumarkt-Friedhofes aus statt.

**Belanntmachung.** Infolge der Einziehung von mehreren Beamten haben wir beschlossen, die Geschäfte der künftigen Ehepaare vom 15. April 1915 ab während der Kriegszeit auf die Zeit von vormittags 8 bis mittags 1 Uhr zu beschränken. Merseburg, den 14. April 1915. Der Vorstand der städtischen Ehepaare. **H. Ziele, Stadtrat.**

**Belanntmachung.** Die bei unserer Klasse für die 2. Kriegsanleihe gezeichneten Beträge auf 5 Prozent des Reichsdag anmelde- und Reichsanleihe sind uns voll zugeteilt worden. Die Zeichner eruchen wir, vom 14. April 1915 ab die zu zahlenden Beträge an unsere Klasse zu entrichten bezw. von den Einlagen bildern gegen Empfangnahme der Quittungen abzuschreiben zu lassen. Merseburg, den 13. April 1915. Der Vorstand der städtischen Ehepaare. **H. Ziele.**

**Belanntmachung.** Die Jagdpachtgelder der Merseburger Feldmark für die Zeit vom 1. Juni 1915 bis Ende Mai 1916 sollen zur Verteilung kommen. Gemäß § 25 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 liegt der Verteilungsplan nebst Kassenbericht zur Einsicht der Jagdgenossen vom 14. April 1915 ab zwei Wochen lang öffentlich aus und kann während dieser Zeit in den Räumlichkeiten hier in den Dienststunden (vormittags von 8-12 Uhr) eingesehen werden. Gegen den Verteilungsplan ist binnen zwei Wochen nach Beendigung der Auslegung Einspruch bei dem Jagdvorsteher zulässig. Merseburg, den 12. April 1915. Der Jagdvorsteher. **F. W. Wolf.**

**Klapp-Sportwagen** billig zu verkaufen Friederichstraße 12, Hinterhaus.  
**10 Stück kleine Gänse** zu verkaufen Meuselau 6.  
**10 Stück kleine Gänse** zu verkaufen Meuselau 17.  
**11 Stück kleine Gänse** zu verkaufen Meuselau Nr. 62.

**Leder-Handlung**  
Gebrüder Becker.  
Breite Strasse 4. Tel. 428.  
Sohleder- und Oberleder-Ausschnitt.  
Schäftelager.  
Schuhmacher-Bedarfs-Artikel.

1 Wohnung für 180 Mk. und 1 Wohnung für 250 Mk. pr. 1.7 zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.  
Eine freundliche Wohnung zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.  
**gut möbl. Zimmer** sofort zu vermieten in der Exped. d. Bl.  
Einfach möbl. Zimmer, f. M. l. Person passen, zu verm. Offert. unter **L. M. o. d. Exp. d. Bl.**  
Einfach möbliertes Zimmer zu verm. Weiße Mauer 24 III.  
Auf 1. Etage mit 1 Rand fuch Wohnung zum 1. Juli für 45-50 Taler. Off. unter **H. J. 100** an die Exped. d. Bl.

Ich war am Verbe mit einer **Flechte** befallen, welche mich durch das ganze Gesicht Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Buders Patent-Medizinale-Gelee** das Übel beseitigt. Diese Gelee ist nicht 1,50 Mk., sondern 100 Mk. wert. **Serg. M. l.** (In drei Stärken, a 50 Pf. Nr. 1 — und M. l. 150). **Dagun Buchsch-Geme** (a 50 u. 75 Pf. 2c). Bei **W. Kiesel, H. Ruppel A. Niese, und Draerstein.**  
**Wampelkissen m. Jalousiedeckel**

**Eiserne Walzen** empfiehlt **G. Winkler, Sägewerk.**

Früh einetroffen: **grüne Heringe** 2 Pfd. 35 Pfd. bei **Emil Wolff.**

**Bräun Kohlen** extra feine Ware, empfiehlt **Arthur Hoffmann, Kohlschlächterei.** Ob. Straite Str. 4. Telefon 26.

**Speise-Kartoffeln** bis 6 rote. **Zir. 5,20 Mk., 1/4 Zir. 1,35 Mk.** ab Haus, wieder einetroffen. Ferner empfehle: **Upto dave, Industrie, beste hiesige Gutware zu Tagespreisen.**

**Freygang, Mitterstraße, Fernspr. 424.**

**Zollinhaltsklärungen** für Anrete ins Ausland empfiehlt **Die Buchdruckerei Th. Köhner „Merseburger Correspondenz“.**

**Metal- u. Kautschukstempel** für Behörden und Firmen. Patschaffe, Siegelringe etc. liefert **Heinr. Hessler, Kirchostr. 7.**

**Emalleschilder in allen Größen.** **Militär** -Reklamations-Formulare alt vorrätig. Buchdruckerei Th. Rössner, Merseburg, Oelgrube 9.

**Terpentollin** „Löwenmark“ **D. R. W.** (Anzig. Terpentollin gleichwertig). **Niederlagen:** Berlin N. 24, Gustav Fischer-Pompe n. u. Kanneberg & Haase, Westpreußen: Stettin, Schloster: E. Hoffmann, Liegnitz, Ma. d. burg: Käsbler & Ulrich. Weitere Zusend.

**Salat, Radieschen** usw. aus eigener Anucht **Albert Trefbt, Ehrenble 2.**

**Zur Anpflanzung** empfiehlt v. p. e. m. e. i. t. **Stiefmütterchen** in verschiedenen Farben; **Bergkleeblümchen; Gad; Starke, Schloß, Gärtner, Mühlberg** etc. **Schlachtest.** Donnerstag **Willy Kleinert, Weiße Mauer 10.**

# Merseburger Correspondent.

Erste Ausgabe täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einm. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsschau  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kartenspiele — Kurzsätze

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklametext 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Platzanrichter ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delstraße 9. —

Nr. 87.

Donnerstag den 15. April 1915.

41. Jahrg.

Erneute französische Angriffe im Priesterwalde zurückgewiesen. — Lord Kitchener braucht schleunigst kanadische Hilfsvölker. — Die Vernichtungen der Russen im Kreise Memel. — Neue Erfolge der deutschen Südmarmee. Die russische Offensive in den Karpathen zum Stehen gebracht. — Die letzte Tat „U 29“.

## Wofür die „großen Brummer“?

C. Auf den Festungsbau und den Festungsriegel scheinen sich die Russen besser zu verstehen, als auf den Krieg in offenem Felde. Darauf deuteten schon vor 60 Jahren die Kämpfe um Sebastopol, später diejenigen um Plewna, sowie die um Port Arthur hin. Im gegenwärtigen Kriege ist in dieser Beziehung bisher nur die Festung Ostrowitz zu nennen, die zwischen Grodno und Lomza etwa in der Mitte, an hoher und nahe der ostpreussischen Grenze liegend, namentlich schon eine mindestens vierwöchige Belagerung aushält. An und für sich eine kurze Spanne Zeit, aber dennoch eine auffällig lange im Vergleich mit der wunderbar schnellen Vernichtung der viel größeren und stärkeren Festungen Lüttich, Namur, Antwerpen und Ostrowitz. Mit Ostrowitz muß es eine ganz besondere Bewandnis haben, wie auch mit Verdun, dessen Fall der militärische Welt schon vor der Kapitulation der großen belgischen Seeresfestung erwarten zu dürfen glaubte. Enttäuscht fragt man: Wo stehen die großen Brummer? Warum verhalten sie hier? Sind sie vielleicht schon unbrauchbar geworden? Aber es befanden und befinden sich auch heute wohl noch keine bei Verdun, weil sie an anderen Punkten für nötiger gehalten werden. Verdun wird eben in einem großen Teile seines Umkreises noch von einer starken und gut geführten französischen Armee gestützt, ist also von uns im eigentlichen Sinne des Wortes zerniert und wird sich infolgedessen noch längere Zeit zu halten vermögen. Die Vorstöße, welche jetzt unangesezt bei St. Mihiel und anderen Orten dieser Gegend nordwärts in der Richtung von Verdun ausgehen, sind also die Vorstöße, welche die großen Brummer zu tun haben. Sie sind die Vorstöße, welche die großen Brummer zu tun haben. Sie sind die Vorstöße, welche die großen Brummer zu tun haben.

deutet, erst dann in Aufstellung gebracht werden können, wenn die Zeit und Gelegenheit zu ihrer sofortigen ausgiebigen Benutzung gekommen und die Kriegslage volle Sicherheit gegeben ist, sie nicht durch Überraschung verlieren zu können. Sobald in Nord- und Westpreußen diese Bedingungen erfüllt sind, wird man sie gewiß auch dort zum Zwecke kurzen Prozesses donnen hören.

Dass die Riesennörser seit Antwerpen nicht mehr erwähnt werden, hatte in der Tat vielfach zu der Befürchtung Anlass gegeben, daß sich ihre Kohle rasch abgenutzt hätten und erneuert werden müßten. Diese Vermutung hat jedoch die Tatsache gegen sich, daß durch die jahrelangen Erprobungen vor dem Kriege eine derartige Möglichkeit ausgeschlossen worden ist. Weit mehr hat die Ansicht Hand und Fuß, daß die ja 8 Exemplare, die bei Beginn des Krieges überhaupt vorhanden waren, auf der ganzen Westfront verteilt sind, etwa an der spanischen Küste, am englischen Westküste, vor Southampton, vor Brest und in der Champagne, um französische Durchbruchversuche zurückzuweisen zu helfen, und vor Verdun, um sofort bei der Hand zu sein, wenn es zur Befestigung dieser Festung ersten Ranges kommt, oder die französische Südmarmee, die schon vor längerer Zeit abfiert wurde, wirklich ins Duelle treten sollte.

Dass auch an der südlichen Küste der Dardanellen und des Bosporus je ein „großer Brummer“ aufgestellt sei, ist eine bage Vermutung, welche schon durch den Umstand unwahrscheinlich gemacht wird, daß dort übermäßig weit treffende Geschütze nicht notwendig sind.

Schließlich kann noch erwähnt werden, daß infolge ihrer glänzenden Verwendung vor Lüttich, Namur und Antwerpen schon damals bei Krupp in Essen der Auftrag erteilt worden sein soll, noch mehr Exemplare von „großen Brummern“ herzustellen.

## Zur Kriegslage.

Der Statthalter von Elsass-Lothringen, von Dallwitz, und Grafin von Riedern veranstalteten, wie schon kurz mitgeteilt, am Montag einen parlamentarischen Abend. In einer Begrüßungsansprache betonte der Statthalter, daß für uns jetzt nicht von Frieden, sondern nur von Kampf und Sieg die Rede sein könne. Der Statthalter sprach lobend von dem englischen Volk, das sich bereitwillig über alles an dem technischen, wie dem sittlichen Hochstand unseres Heeres ein übertragender Anteil dem Kaiser gebühre. Der Präsident der ersten Kammer, Geheimrat Medicinalrat Schäfer, dankte für die Einladung und sagte u. a.: Das ist ein außerordentlich großer Tag für unser Vaterland und das deutsche Volk. Die überwältigende Mehrheit unseres Volkes ist heute erfüllt von dem Gedanken der Pflicht, die ihr erwachsen ist, für das Vaterland zu lernen und für das deutsche Vaterland zu arbeiten.

Der Gedanke „Kampf auf Leben und Tod — Sieg“ liegt auf folgender Meldung zugrunde: Am Hofe der Prinz-Prinzessin in München fand Dienstag vormittag in Gegenwart des Königs Truppenvereidigung statt. Major von Galka, Kommandeur des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments, gedachte in einer Ansprache der im Felde stehenden Soldaten. Ebenso wie diese sollte auch die neuen Truppen der unerschütterliche Wille, tapfere Krieger und Schützer der Heimat zu werden, befehlen. Nach der

Vereidigung richtete der König an die Soldaten Worte der Ermahnung. Der Soldatenstand sei jederzeit ein Ehrenstand, doppelt aber in der jetzigen Zeit, wo er beehren sei, im Bündnis mit den österreichisch-ungarischen und den türkischen Truppen den Kampf auf Leben und Tod zu führen. Wäher seien diese Verbände die ersten, die den Feind zu überwinden, das sollen wir, siegreich bleiben.

### Ein höchster Probest.

Der französische General Cernilly schreibt heute in dem Blatte Peuple: Der Krieg wird wahrscheinlich im Laufe des Sommers mit einer entscheidenden Schlacht zwischen Maas und Mosel entschieden werden, wobei die deutsche Linie in einer Länge von fünf Meilen und einer Tiefe von einer Meile durchbrochen werden wird. Darauf wird eine allgemeine Offensive der Verbündeten folgen, in deren Verlauf die Deutschen bis an den Rhein zurückgeschlagen werden. Eine neue entscheidende Schlacht wird dann am rechten Rheinufer stattfinden.

In der Tat recht fromme Wünsche, deren Erfüllung ohne Zweifel, aber nur französische Illusionen bleiben wird. Ebenso wird Frankreichs Hoffnung in die Brüche gehen. Lord Durbam hat nämlich in einer Rede gesagt, er habe zunächst das englische Hauptquartier besucht. Feldmarschall French habe ihm gesagt: Um eine große Bewegung auszuführen, müssen wir die deutschen Linien durchbrechen. Aber wir brauchen mehr Munition. Ich würde es sehr freuen, wenn die deutsche Armee einfallen und dann fortzuführen, ohne die Vorteile zu berücksichtigen, da dadurch das Leben tapferer Soldaten gesichert wird.

## Die Kämpfe an der Westfront.

Es gewinnt den Anschein, daß die französische Offensive zwischen Maas und Mosel jetzt abgebrochen ist. Zwar lauten die feindlichen Meldungen nach immer mit großer Heftigkeit gegen die deutschen Stellungen an, aber die Zahl der Angriffsstellen hat sich vermindert. Selbstverständlich schließt diese Erscheinung eine Wiederholung der gegnerischen Vorstöße nicht aus, vielmehr sammelt der Gegner auch neue Kräfte, die schon morgen die augenscheinliche Ruhe wieder unterbrechen können.

An den Flügeln der Kampffront haben die Angriffe dagegen nicht geruht, nur hat der Feind sich zum Teil neue Stellungen ausgewählt, an denen er seine Kraft immer wieder vergeblich erprobt.

Auf dem südlichen Flügel der Kampffront erneuerte der Feind in Priesterwalde, westlich von Bontas-Mousson seine Angriffe. Tag und Nacht wurden erbitterte Nachstöße ausgetragen, die dem Angreifer nicht nur keinen Erfolg, sondern sogar Bodenverlust einbrachten. Die Angreifer schritten in dem Walde langsam vorwärts. Wo auch hier ein völliges Scheitern der feindlichen Unternehmung. Nach Berichten aus neutraler Quelle führt der Feind allerdings noch neue Truppenmassen heran, auch soll bei Verdun jetzt ein englisches Hilfscorps eingetroffen sein. Es muß infolgedessen immerhin damit geredet werden, daß die Schlacht zwischen Maas und Mosel noch von längerer Dauer sein kann. An der übrigen Front hat im allgemeinen Ruhe geherrscht. Südlich des Hartmannsweilerkopfes, in den Vogesen, wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. Dieser Vorstoß beweist aufs neue, daß die Franzosen vorerst die Eroberung der ganzen Höhengruppe um den Hartmannsweilerkopf beabsichtigen.

Prinz Johann Georg von Sachsen ist am Dienstagmittag 4 Uhr nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgereist, um auch die Feldlazarette um Hilfe und in Priesterwalde, in denen zahlreiche Ärzte und schätzbare Pflegepersonal tätig sind, zu besichtigen.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus London: Lord Kitchener hat dem französischen Hauptquartier einen mehrwöchigen Besuch abgefeuert, dem eine außerordentlich große Beachtung beigemessen wird. — Von wem? Von den Engländern, den Franzosen oder nur von dem Korrespondenten des dänischen Blattes?

Nach einer Amsterdamer Meldung teilte im kanadischen Unterhause der Premierminister Borden mit, daß Lord Kitchener um möglichst schnelle Entsendung des am besten ausgebildeten Infanterie-Regiments gebittet habe. Die „Morning Post“ enthielt in ihrem Leitartikel fol-

colorchecker CLASSIC

Deutsche Intelligenz, Tatkraft, Ausdauer und Tapferkeit werden aber auch die Bezeichnung dieser Plätze in relativ kürzester Zeit zu bewerkstelligen verstehen, schließlich wahrscheinlich unter Mithilfe von Riesennörsern, die, wie schon ange-